

Stichwahl

im Wahlkreise Bochum-Bessenkirchen-Hattingen-Serne-Witten.

Rede des Reichstagskandidaten Oberbürgermeister Dr. Haarmann-Witten.

Meine Herren! Zunächst herzlichen Dank den 40390 Wählern, welche am 25. Januar ihr Vertrauen mir geschenkt haben. Nun heißt es: weiter kämpfen und dann siegen! Die rote Fahne muß heruntergeholt werden, es muß am Morgen nach der Stichwahl über unserm Wahlkreise wehen die Flagge schwarz-weiß-rot.

Auf dem Schlachtfelde ist die Lage eine andere geworden. Die Truppen des Zentrums sind außer Gefecht gesetzt. Werden sie zu uns stoßen, mit uns den gemeinsamen Feind bekämpfen? Oder sehen manche Zentrumswähler in uns einen so bösen Gegner, daß sie abschwerten in das Lager der Sozialdemokratie? Für ausgeschlossen muß man letzteres halten. Männer, die einer Partei angehören, welche Thron und Altar schützen will, können nimmermehr der Sozialdemokratie zum Siege verhelfen wollen, auch nicht durch Wahlenthaltung.

Schon vor dem 25. Januar habe ich in Wahlreden es wiederholt ausgesprochen, daß das Zentrum und national-liberale Partei trennt, die Meinungsverschiedenheit über die Truppengröße in Deutsch-Südwest-Afrika im Augenblick und sonst all' das Andere, doch nur eine untergeordnete Rolle spielt im Vergleiche mit dem schroffen Gegensatz, in welchem die beiden staatsverhaltenden Parteien zur Sozialdemokratie stehen. Und darum, schon als man noch nicht wissen konnte, welche von den beiden Parteien ausscheiden, welche mit der Sozialdemokratie um die Palme des Sieges werde ringen müssen, habe ich ein Zusammengehen bei der Stichwahl als etwas ganz selbstverständliches hingestellt. Diese Ansicht habe ich immer vertreten, viele meiner Parteifreunde werden es bezeugen. Wäre es anders, dann könnte ich mich nicht so frei, wie ich es jetzt tue, an die Zentrumswähler wenden und um deren Stimme werben. Auch öffentlich habe ich in diesem Sinne wiederholt mich ausgesprochen, so im Jahre 1903, als am Abende des 24. Juni Wähler des Zentrums und der national-liberalen Partei in großer Zahl in Witten versammelt waren, um das Ergebnis der Stichwahl entgegen zu nehmen. Damals, als das Fünglein der Waage hin und her schwankte zwischen Franken und Sue, nahm ich das Wort und, nachdem ich darauf hingewiesen, daß es den Anschein habe, als ob das Zentrum nicht mit Eifer für unseren Kandidaten eingetreten sei, sagte ich, mich an die national-liberalen Wähler wendend — ich verlese nach einem Zeitungsberichte:

„Fassen Sie nicht den Vorsatz nach fünf Jahren Vergeltung zu üben, wenn dann etwa der Zentrums-kandidat mit dem sozialdemokratischen Kandidaten in die Stichwahl kommen sollte, das wäre sehr unklug. Wie die Verhältnisse nun einmal liegen, kann in absehbarer Zukunft nur eine Stichwahl uns den Sieg bringen; und für die Zentrums-partei steht es ebenso. Wir sind aufeinander angewiesen,

darum wollen wir die nun folgenden wahlfreien Jahre benutzen, uns besser verstehen zu lernen, damit, wenn wiederum der Ruf: Auf zur Wahl-schlacht! erschallt, das Zentrum bereit ist, uns, oder wenn das Schicksal es so fügen sollte, wir bereit sind, dem Zentrum beizustehen mit aller Macht im Kampfe für die staatliche Ordnung.“

Meine Herren! Hiermit habe ich wohl dem Einwande, daß ich erst jetzt, wo es sich um meine Wahl handelt, ein Zusammengehen empfähle, die Spitze abgebrochen. Sie wissen nun, daß meine Gedanken hierüber nicht der Situation des Augenblicks entsprungen sind. Das wird es den Zentrumswählern ersichtlicher, dem Kandidaten, der bis zum 25. Januar ihr Gegner war, die Stimme zu geben. Erleichtert wird das aber auch wohl dadurch, daß ich, zwar unter entschiedener Wahrung meines Standpunktes auch dem Zentrum gegenüber, den Wahlkampf doch in strengster Sachlichkeit geführt habe; ein böses Wort, durch welches ein Zentrumswähler sich verlegt fühlen könnte, ist nicht über meine Lippen gekommen, schon deshalb nicht, weil es gegen mein Empfinden gewesen wäre, und auch deshalb nicht, ich sage das offen, weil mir stets die Lage vorschwebte, in welche wir kommen würden und tatsächlich nun gekommen sind. Getrennt sind wir marschiert, vereint müssen wir jetzt schlagen. Sind sonst in Zeitungen oder Reden scharfe Worte gefallen, dann will ich diese nicht entschuldigen mit der Hitze des Wahlkampfes; ich glaube, wir kommen am besten darüber hinweg, wenn wir beiderseits ehrlich eingestehen: gesündigt ist haben und drüben! Gern benutze ich aber diese Gelegenheit um dankend anzuerkennen, daß meine Gegner vom Zentrum im Wahlkampfe die Sache von der Person streng geschieden haben.

Anfangs hielt es die sozialdemokratische Partei ebenso, seit der Hauptwahl ist das aber anders geworden.

„Es raßt der See und will sein Opfer haben.“

Wenn das wüßte Hehen und Schimpfen der Partei hinweghilft über den Schmerz, welchen „Der Tag des Volksgerichts“ ihr bereitet hat, dann will ich gern als Opfer mich hergeben. Das tue ich um so lieber, weil, je schwerere Geschüge gegen mich aufgeföhren werden, ich um so mehr glaube annehmen zu dürfen, daß meine Position eine starke ist und daß ich meine Sache bisher leidlich gut gemacht habe.

Auch meine den katholischen Mitbürgern gegenüber stets betätigte Gesinnung dürfte mir dazu beitragen, daß es nicht allzu hart empfunden wird, nun vor die Entscheidung gestellt zu sein, entweder mir, dem Protestanten und National-liberalen die Stimme zu geben oder durch Wahlenthaltung die Wahl des sozialdemokratischen Kandidaten zu fördern. Wer, wie ich, sich stets or

Nugen hält, daß nur der Zufall der Geburt den einen evangelisch, den andern katholisch oder israelitisch hat werden lassen, der kann nicht unduldsam sein in konfessionellen Dingen, der kann kein „Kulturkämpfer“ sein. Das möchte ich denjenigen Zentrumswählern zurufen welche die Besorgnis hegen, daß ein neuer Kulturkampf von den Liberalen herausbeschworen werden könnte.

Ein anderer, auch von Seiten des Zentrums gegen den nationalliberalen Kandidaten erhobener Einwand war, daß von unserer Partei das allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht nicht geschützt werde. Die Befürchtung ist unbegründet, aber gern gebe ich wiederholt die Erklärung ab, daß ich im Falle meiner Wahl es als einen Verrat an meinen Wählern ansehen würde, wenn ich das bestehende Reichstagswahlrecht preisgäbe.

Und nun, meine Herren, zu dem Gegner, der mit uns das Schlachtfeld behauptet hat. Ich glaube mich kurz fassen zu dürfen, da ich in den hinter mir liegenden 34 Wahlreden die sozialdemokratische Partei und ihre Ziele genügend gekennzeichnet habe. Doch gestatten Sie, daß ich **unwahre Behauptungen** zurückweise, die von jener Seite immer wieder verbreitet werden, trotzdem ich schon vor Wochen dagegen aufgetreten bin. Noch am Tage vor der Wahl scheute sich das Volksblatt nicht, zu schreiben: „Saarmann hat ausdrücklich die Arbeiterorganisationen negiert.“ Gerade das Gegenteil habe ich erklärt: daß ich keineswegs ein Gegner der Organisationen sei, daß ich von diesen mehr eine Beruhigung im wirtschaftlichen Leben erhoffte, als daß ich eine Verunruhigung davon befürchtete. Ich wiederhole es hiermit. Nochmals zu betonen, daß ich auch die Koalitionsfreiheit hoch halte, dürfte im Hinblick auf die mir von sozialdemokratischer Seite unterstellten reaktionären Gelüste nicht überflüssig sein.

Ferner noch eins. Was soll man dazu sagen, wenn das Volksblatt in diesen Tagen schreibt:

„Wollen die Arbeiter denen den Kreis zu schenken, die hochmütig erklären: wir verhandeln nicht mit Euch. Diesen Standpunkt der Bekehrten hat Dr. Saarmann ausdrücklich gebilligt.“

Es ist doch stark, dies den Lesern aufzubinden. Niemals habe ich diesen Standpunkt gebilligt, im Gegenteil habe ich ihn zur Zeit des letzten Streikes in öffentlicher Vergarbeiterversammlung mißbilligt. Das dürfte auch dem Volksblatte nicht unbekannt sein.

Nun ist es ja gewiß nicht schön, wenn man durch solche unwahre Behauptungen der nationalliberalen Partei Stimmen zu entziehen versucht; uns kann aber ein solches Verhalten ganz recht sein, zeigt doch die sozialdemokratische Partei hierdurch, daß sie in sich nicht die Werbekraft zu besitzen glaubt, um die Majorität der Stimmen zu erlangen. Das möge den Arbeitern zu denken geben, dann denken diese vielleicht auch weiter darüber nach, welche Leistungen sie der Sozialdemokratie zu danken haben? Ich weiß keine. Nur räsonnieren und kritisieren können die Herren Obergemossenen, das Bessermachen überlassen sie gern Andern. Sie selbst haben genug damit zu tun, den Klassenhaß zu schüren, die Unzufriedenheit zu fördern und den Verführten alles was uns heilig und teuer ist, die Religion, die Liebe zu König und Vaterland, die Achtung vor Gesetz und Recht zu rauben. Das muß zu einer Katastrophe führen, wenn es so weiter geht. Doch dem Siegeszuge der internationalen Volksbeglückung hat der 25. Januar ein Halt geboten.

Nugen wir, m. G., den Erfolg aus, sonst wird er nicht von langer Dauer sein. Lassen Sie uns engere Fühlung

nehmen mit den Männern der schwierigen Faust. Was in dieser Beziehung unterlassen ist, hat vielleicht ebenso viel zum Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen beigetragen, wie die Lockungen der Agitatoren. Fort mit der einfältigen Bornehmtheit; Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz.

Und dann vor allen Dingen muß es den verführten Arbeitern klar werden, daß die bürgerlichen Parteien das Streben der vom Glück minder begünstigten nach Besserung ihrer Lage für durchaus berechtigt halten und hierbei bereitwilligst helfen wollen, so weit nicht unerfüllbare Forderungen gestellt werden. Mit Freundschaft muß mitgewirkt werden bei der Fortführung der Sozialreform. In diesem Punkte ganz besonders suchte man, und sucht man noch heute, Mißtrauen gegen die nationalliberale Partei und deren Kandidaten zu wecken. M. G., dieses Mißtrauen verdient die Partei nicht, die von Anfang an die Sozialpolitik des ersten Kaisers kräftig unterstützt hat, dieses Mißtrauen verdiene ich erst recht nicht, denn ich habe während meiner früheren Zugehörigkeit zum Reichstage den Beweis erbracht, daß ich den Fortgang der Sozialreform lebhaft wünsche. Wenn ich schon damals um nur einiges aus dem vielen herauszugreifen, was ich in meinen Reden vor der Hauptwahl behandelt habe —, wenn ich schon damals, vor 17 Jahren, wohl als einer der ersten, die staatliche Witwen- und Waisenversorgung im Reichstage befürwortet habe, schon damals mich dafür ausgesprochen habe, daß der Reichszuschuß zu den Lasten, welche die sozialpolitischen Gesetze auferlegen durch eine nur die Wohlhabenden belastende Reichseinkommensteuer gedeckt werden müsse, schon damals verlangt habe, daß ein jeder nach Lage seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zur Besserung der Lage der vom Glück minder Begünstigten beitragen müsse, dann wird kein Mensch im Ernste glauben, daß ich einen Stillstand in der Sozialreform wünschen könnte. Kräftig muß sie gefördert werden, dann wird es auch den Arbeitern immer mehr zum Bewußtsein kommen, daß die Regierung und die bürgerlichen Parteien es gut mit ihnen meinen, daß aber von der auch in dieser Frage verfallenden Sozialdemokratie kein Heil zu erwarten ist. Wenn auch jene Partei nichts anerkennt, was zum besten des Arbeiterstandes geschieht, wenn sie auch alles in den Staub tritt, es wird doch kommen der Tag, an welchem die sozialdemokratischen Schlagwörter ihre Wirkung verlieren und die verführten Massen zu der Erkenntnis kommen, wo ihre Freunde sitzen. Mögen diese unbeirrt durch sozialdemokratische Verleumdung fortzuschreiten auf dem Wege, welchen unser erster Kaiser durch die denkwürdige Botschaft vom 17. November 1881 gewiesen hat, und den Hilfsbedürftigen ein größeres Maß staatlicher Fürsorge zu teil werden lassen, als bisher schon geschehen ist. Die Saat wird aufgehen und reiche Früchte tragen, schon unter der Schneedecke des 25. Januar zeigte sich das erste Grün. Hoffen wir ein kräftiges Wachsen von der Zukunft, damit der Friede wieder seinen Einzug hält in unser Vaterland.

Doch nicht in die Zukunft sollen heute unsere Gedanken schweifen, die Forderung des Tages nimmt unser ganzes Sinnen in Anspruch. Wir kämpfen weiter bis zur Stichtagswahl: gegen den Umsturz, für das Glück des Vaterlandes, für des Reiches Ansehen und Ehre. Zuversichtlich hoffen wir, daß unsere Sturmkolonnen Verstärkung erhalten aus den Reihen des Zentrums, aber verlassen wollen wir uns nur auf die eigene Kraft. Darum, frisch an die Arbeit, kurz ist die Frist, auf zum Kampf und Sieg!

Augen hält, daß nur der Zufall der Geburt den einen evangelisch, den andern katholisch oder israelitisch hat werden lassen, der kann nicht unduldsam sein in konfessionellen Dingen, der kann kein „Kulturkämpfer“ sein. Das möchte ich denjenigen Zentrumswählern zurufen welche die Besorgnis hegen, daß ein neuer Kulturkampf von den Liberalen heraufbeschworen werden könnte.

Ein anderer, auch von Seiten des Zentrums gegen den nationalliberalen Kandidaten erhobener Einwand war, daß von unserer Partei das allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht nicht geschützt fürchtung ist unbegründet, aber gern holt die Erklärung ab, daß ich im Falle es als einen Verrat an meinen Würde, wenn ich das bestehende Wahlrecht preisgäbe.

Und nun, meine Herren, zu dem Ge das Schlachtfeld behauptet hat. Ich glaube dürfen, da ich in den hinter mir liegenden sozialdemokratischen Partei und ihre Ziele zeichne. Doch gestatten Sie, die Behauptungen zurückzuweisen, die von jener verbreitet werden, trotzdem ich schon aufgetreten bin. Noch am Tage vor dem das Volksblatt nicht, zu schreiben: „Haarm die Arbeiterorganisationen negiert.“ **Ger teil habe ich erklärt: daß ich keines der Organisationen sei, daß ich von Beruhigung im wirtschaftlichen Leben daß ich eine Beruhigung davon wiederhole es hiermit. Nochmals zu betonen Koalitionsfreiheit hoch halte, dürfte mir von sozialdemokratischer Seite unter Gelüste nicht überflüssig sein.**

Ferner noch eins. Was soll man das Volksblatt in diesen Tagen schreibt:

„Wollen die Arbeiter denen den hochmütig erklären: wir verhandeln Diesen Standpunkt der Bekehrten ausbrüchlich gebilligt.“

Es ist doch stark, dies den Les Niemals habe ich diesen Standpunkt Gegenteil habe ich ihn zur Zeit de in öffentlicher Vergarbeiterversamm Das dürfte auch dem Volksblatte nicht u

Nun ist es ja gewiß nicht schön, we unwahre Behauptungen der nationallibere zu entziehen versucht; uns kann aber e gang recht sein, zeigt doch die soj Partei hierdurch, daß sie in sich Kraft zu besitzen glaubt, um die M zu erlangen. Das möge den Arbeitern zu denken diese vielleicht auch weiter de Leistungen sie der Sozialdemokratie zu dan keine. Nur räsonnieren und kritis Herren Obergengenossen, **das Besser sie gern Andern.** Sie selbst haben g den Massenhaß zu schüren, die Unzufriede den Verführten alles was uns heilig Religion, die Liebe zu König und Vaterl Gesetz und Recht zu rauben. Das muß Strophe führen, wenn es so weiter Siegeszüge der internationalen hat der 25. Januar ein Halt geba

Nutzen wir, m. H., den Erfolg aus, sonst wird er nicht von langer Dauer sein. Lassen Sie uns engere Fühlung

nehmen mit den Männern der schwierigen Faust. Was in dieser Beziehung unterlassen ist, hat vielleicht ebenso viel zum Anwachsen der sozialdemo tratischen Stimmen beigetragen, wie die Lodungen der Agitatoren. Fort mit der einfältigen Bornehmtheit; Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz.

Und dann vor allen Dingen muß es den verführten Arbeitern klar werden, daß die bürgerlichen Parteien das Streben der vom Glück minder begünstigten nach Besserung ihrer Lage für durchaus berech und hierbei bereitwilligst helfen eit nicht unerfüllbare Forderungen ge Mit Freudigkeit muß mitgewirkt werden bei **ng der Sozialreform.** In diesem Punkte suchte man, und sucht man noch heute, Mi nationalliberale Partei und deren Kandidaten H., dieses Mißtrauen verdient die Partei anfang an die Sozialpolitik des ersten Kaisers st hat, dieses Mißtrauen verdiene ich cht, denn ich habe während meiner gehörigkeit zum Reichstage den Ve t, daß ich den Fortgang der Sozial ast wünsche. Wenn ich schon damals aus dem vielen Herauszuweisen, was ich in vor der Hauptwahl behandelt habe —, wenn als, vor 17 Jahren, wohl als einer der **altliche Witwen- und Waisenversorgung** befürwortet habe, schon damals mich rohen habe, daß der Reichszuschuß zu welche die sozialpolitischen Gesetze auferlegen nur die Wohlhabenden belastende nmensteuer gedeckt werden müsse, schon t habe, daß ein jeder nach Lage seiner hen Leistungsfähigkeit zur Vesserung vom Glück minder Begünstigten bei e, dann wird kein Mensch im Ernste glauben, Stillstand in der Sozialreform wünschen ig muß sie gefördert werden, dann wird beiteern immer mehr zum Bewußtsein kommen ung und die bürgerlichen Parteien es gut mit daß aber von der auch in dieser Frage ver Idemokratie kein Heil zu erwarten ist. Wenn tet nichts anerkennt, was zum besten des geschieht, wenn sie auch alles in den Staub doch kommen der Tag, an welchem die ratischen Schlagwörter ihre Wirkung ad die verführten Massen zu der Gr nmen, wo ihre Freunde sitzen. Mögen urch sozialdemokratische Verlästerung fortschreiten welchen unser erster Kaiser durch die denkwü dige 7. November 1881 gewiesen hat, und den Hilfs n größeres Maß staatlicher Fürsorge zu teil als bisher schon geschehen ist. Die Saat wird d reiche Früchte tragen, schon unter **de des 25. Januar zeigte sich das erste** n wir ein kräftiges Wachsen von der Zukunft, e wieder seinen Einzug hält in unser Vaterland. in die Zukunft sollen heute unsere Gedanken orderung des Tages nimmt unser ganzes Sinnen Wir kämpfen weiter bis zur Stic den Umsturz, für das Glück des Vater des Reiches Ansehen und Ehre. Zu **offen wir, daß unsere Sturmkolonnen** erhalten aus den Reihen des Zentrums, **en wollen wir uns nur auf die eigene** Kraft. Darum, frisch an die Arbeit, kurz ist die Frist, auf zum Kampf und Sieg!